

Ulrich Herrmann

## **Was lehrt PISA? Anschlüsse müssen Abschlüsse ersetzen**

Oder: Was Schulen schulen sollten

Die Antwort auf die Frage `Welche Schulen wollen wir?A (so eine unregelmäßige Artikelserie in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG) besteht aus zwei Teilantworten: `Wer will *welche* Schule?A und: `Was erwarten wir von den *Absolventen*?A Entgegen allem üblichen bildungspolitischen Bekenntnisqualem gilt: Erst müssen *diese* zweiten Fragen beantwortet werden!

*Die* Schule gibt es nicht. Aber warum es *Schule* gibt, wofür sie erfunden und zur Pflicht gemacht wurde, ist klar: *Erstens* all dasjenige anzuregen und zu vermitteln, was anderswo und anders nicht zu haben ist und was junge Menschen für ihr Selbstwerden und im Umgang mit andern auf ihrem Weg in ihre berufliche Ausbildung und ihr künftiges Leben in unserer Gesellschaft als Grundlage brauchen: Kenntnisse und Fertigkeiten, Einstellungen und Haltungen, unterschiedlich gewichtet und bewertet, mit unterschiedlichen Graden der Schwierigkeit und Intensität, mal für den Kopf, mal fürs Herz, mal für die Hand. Keiner kann alles, schon gar nicht gleich gut. *Zweitens* soll Schule die Erfahrungen der beflügelnden Leistungserfolge und der zu Selbstbe-scheidung mahnenden Leistungsgrenzen vermitteln, eine sich vertiefende und differenzierende Selbstbildung und schließlich eine realistische Selbsteinschätzung für die anstehende Ausbildungs- und Berufswahl. Schule soll nicht mehr und nicht weniger als mithelfen, junge Menschen auf die richtige Schiene ihrer künftigen Lebensart zu setzen.

Vor allem ist längst bekannt, was eine *gute* Schule ausmacht: Sie achtet die Würde des Kindes und jungen Menschen, indem sie ihn nicht über einen allgemeinen Leisten

schlägt; ihre Forderungen gründen auf Förderungen; und sie nötigt zum Respekt vor den Lehrern als Entwicklungshelfern, Bildungsberatern und Vorbildern. *Keine andere Schule kann man wollen.* Es gibt sie allenthalben. Wir können sie beschreiben:

*Aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen:* Sie gehen gern hin, weil die Lehrer/innen etwas zu bieten haben und sich freuen, daß ihre Kundschaft gern kommt; Neugier und Lerneifer sind nicht plattgemacht worden; Schüler/innen machen die Erfahrung, daß man sich für sie interessiert und engagiert; sie lernen und arbeiten, was etwas *mit ihnen*, ihren Interessen zu tun hat, weil sie dafür interessiert sind oder wurden; sie werden durch ihre Schwächen nicht entmutigt und durch ihre Stärken angespornt; man läßt ihnen Zeit und stärkt dadurch ihre Leistungsfähigkeit; sie kennen die an sie gestellten Erwartungen und Anforderungen und bekommen verlässlich die nötige Hilfe, um ihnen nach ihren Kräften gerecht werden zu können; Lehrer werden wahrgenommen als Helfer und Berater auf dem Lebensweg der jungen Leute, damit sie etwas Gescheites mit sich selber anzufangen lernen.

*Aus der Sicht der Lehrer/innen:* Sie fühlen sich in ihrer Schule wohl; sie unterrichten Kinder und junge Leute, nicht `FächerA; sie kennen zwar die Lehrpläne, aber ihr Interesse gilt den Lernplänen und -wegen der Schüler; sie orientieren die praktische Lernarbeit der Schüler an individuellen und gemeinsamen Lern- und Bildungsprofilen und nicht am `StoffA; sie gestalten das Schulleben als eine förderliche Atmosphäre **B auch für sich selber!** **B**, in der Unterricht nicht immer die Hauptsache sein muß; sie sind keine Einzelkämpfer, sondern organisieren gemeinsam (vor allem auch mit ihren Schülern) und systematisch ihren Berufserfolg und ihre Berufszufriedenheit; sie gestalten den Schulalltag als abwechslungsreiche geistige und praktische Werkstätigkeit und entspannte Kreativität, für die Schüler *und für sich*; Lehren und Lernen in der Schule bringt Produkte hervor, die man vorzeigen und auf die man stolz sein kann, und nicht nur Ziffern auf Zeugnissen, die *nichts wirklich* bezeugen.

*Aus der Sicht der Eltern:* Sie sind aus der Not der peinigenden Nachhilfe am Nachmittag befreit; den Lehrern ist an ihrem Rat und ihrer Unterstützung gelegen und

wird von ihnen eingeholt; Eltern werden in die Gestaltung des Schullebens einbezogen; sie können auf die pädagogisch-psychologische berufliche Kompetenz, auf Anstand, Gerechtigkeit und pädagogischen Takt im Umgang mit ihren Kindern rechnen; sie verstehen kritische Bemerkungen zu ihren Kindern als Ausdruck von Sorge, Lehrer verstehen Kritik als Rückmeldung von Schulfolgen, die die Lehrerhäufig nicht kennen können; beide **B** Eltern und Lehrer **B** haben gelernt, nicht rechthaberisch, besserwisserisch und narzißtisch gekränkt mit einander umzugehen; die Elternschaft gestaltet Schulfeste: der Dank an Lehrer und Kinder für geleistete Arbeit.

Wenn das letzte Schulfest verklungen ist, erfolgt der Schritt `ins Leben<sup>A</sup>. (Und was war das für ein `Leben<sup>A</sup> davor?) Daraus ergeben sich die Anforderungen an die `normalen<sup>A</sup> Schulabgänger, wenn die *Abschlüsse* *Anschlüsse* ermöglichen können sollen. Es gibt eine grundlegende und eine vertiefte Schulbildung, gewiß. Ohne sie *kann* keine Einmündung in Berufsausbildung und Studium funktionieren. Aber die *Noten* dieser Schulbildung sind eben *nicht* maßgebend für den Erfolg in Betrieb und Hochschule, sondern ihre *Qualität*: Für Haupt- und Realschüler sowie Gymnasiasten müßte die Berufswahl erprobt, zumindest sollte sie gut begründet sein, die Wahl eines Studiums nicht minder; korrekte (und differenzierte) Verständigung im Hochdeutschen in Wort und Schrift wird erwartet; wer keine Umgangsformen hat, bleibt benachteiligt; erhöhte Leistungsbereitschaft und Orientierungsfähigkeit in der Berufsausbildung und im Studium werden erwartet, desweiteren selbständiges Urteilsvermögen vor allem im Alltagsleben. Kurzum: Die jungen Leute sollten einigermaßen wissen, wer sie sind und was sie mit sich anfangen können. Anders herum: Sie sollten halbwegs *selbständig* geworden sein, wenn sie denn schon weitgehend *selbstverantwortlich* sein *müssen*.

Wenn die Schule ihnen *das* nicht vermittelt hat, dann hat sie vielleicht ihr Programm abgespult, aber ihren *eigentlichen* Sinn und Zweck verfehlt; dann waren alle noch so gut gemeinten Bemühungen der Lehrer und alle unterrichtlichen Übungsfelder

umsonst. Bruchrechnen oder das Lösen von Differentialgleichungen ist nicht lebensalltagstauglich, die Kenntnis des Zitronensäurezyklus für sich genommen ohne bildenden Sinn; der Verzehr von Büchern mit der Aufschrift `BildungA hat durch unverdauliche Informationstrümmer nur Blähungen erzeugt, aber keine geistigen Talente; was sollen schulische Qualifikationen, die außerschulisch niemand nachfragt? Aber den jungen Leuten nicht vermittelt zu haben, worin ihre Verantwortung *für sich selbst* und politisch *für uns alle* besteht, ist höchst gefährlich, nämlich `Gefährdung der inneren SicherheitA: der Selbstsicherheit des Einzelnen und der Sicherung unserer Gemeinschaft. Benötigt jemand dafür Belege aus historischer und aktueller politischer Erfahrung?

*Und wie macht man das?* Das sieht für Haupt- und Realschulen, Berufsvorbereitungsklassen und gymnasiale Oberstufen höchst unterschiedlich aus. Da gibt es benachteiligte und begünstigte *Kinder*, schulpflichtige *Jugendliche* und nicht mehr schulpflichtige *junge Erwachsene* im Gymnasium (mit denen man einen beiderseits kündbaren schulischen Ausbildungsvertrag abschließen sollte). Die Schulen und ihr Personal müssen in die (Selbst-)Verantwortlichkeit gegenüber dem Schulträger und der Kundschaft entlassen, sozusagen aus der Hand der Kolonialmacht Schulbürokratie befreit werden. Freie Schulen praktizieren dies erfolgreich seit über 100 Jahren! Vor allem: Schulzeit darf nicht länger Sackhüpfen im 45-Minuten-Takt eines Vormittags bleiben, sondern muß für Lehrer und Schüler wieder Arbeits- und Lern-, Beratungs- und Übungszeit werden, die für alle Beteiligten einen *Arbeitstag* umfaßt, danach aber auch *beendet* ist.

Noch einmal: Die Schulen sind auf die *Abschlüsse* fixiert, tatsächlich aber müssen die *Anschlüsse* klappen! Die vielen zehntausend qualifikationslosen arbeitslosen Jugendlichen und die noch viel größere Zahl der Hochschulabbrecher ohne Examen sind doch vor allem *auch* ein Systemeffekt des Bildungswesens und kein Naturereignis! Zwar: Eine Schule kann keine Lehrlinge und keine Studenten erzeugen, das müssen Betriebe und Behörden, Hochschulen und Universitäten schon selber

besorgen, wenn sie nicht auf den Hund(t) kommen wollen. Aber: Die Schulen müssen ihnen zu- und vorarbeiten. Das Mittel heißt `Erziehung durch Unterricht`  
Neugier fördern, Interesse wecken, Motivation stützen, Selbstwirksamkeitsüberzeugung festigen; durch Probieren, Üben, Trainieren, Anwenden, Erproben, Vertiefen; Genauigkeit, Ausdauer, Verlässlichkeit sind pädagogische *Primärtugenden*. Dieses Mittel ist kein Selbstzweck, sondern dient der *anderen* Hauptaufgabe: das Ziel der Erziehung durch Unterricht ist *Bildung der Kräfte: Lernstrategien, Denkmodelle, Selbstorganisation, Könnerschaft*, mit einem Wort: ein *starkes Selbstkonzept*. *Dadurch* werden die *Abschlüsse* überhaupt erst *anschlußfähig*: daß die jungen Leute gelernt und begriffen haben, wie sie etwas zuwege gebracht haben, wie sie künftig produktiv etwas *aus sich* und aus ihrem persönlichen, beruflichen und sozialen *Lebensumfeld* machen und daraus *Perspektiven* gewinnen können. Denn das ist für sie selber und für uns alle die unersetzliche und unverzichtbare Grundlage ihrer Selbstbildung und Selbstverantwortung, die ihnen niemand abnehmen *kann*.

Der durch die Schule gestützte und geförderte `Weg ins Leben` soll helfen, einen gelingenden *Anschluß* in die Vorbereitung fürs Berufs- und Familienleben entwickeln zu können, für das eigene Leben und das Leben in und für die Gemeinschaft. *Was Schulen schulen sollen?* Eben dies. Deswegen nannten sich vor 100 Jahren Reformschulen auch gern *Lebensgemeinschaftsschulen* oder *Schulgemeinden*. Die Realisierung ist schwer genug, deshalb darf man auch nicht erwarten, daß *Regelschulen* ohne weiteres *Reformschulen* sein könnten. Aber die meisten *Regelschulen* machen sie es derzeit oft zu leicht, besonders die sogenannten `weiterführenden allgemeinbildenden`: Sie konzentrieren sich auf das, *was man wissen muß/soll* (Lehrplan). `Das` aber weiß niemand und erst recht nicht *verbindlich*. Schule sollte sich konzentrieren auf das, *was ein junger Mensch lernen kann und können sollte* (Kompetenz, Potential). Wohlgedenkt: *ein junger Mensch*, nicht alle auf die gleiche, sondern jeder auf *seine* Weise. Darauf hat er übrigens auch ein Anrecht: weil er *seinen* Weg ins und durchs Leben finden muß. Schule, richtig verstanden, bedeutet nichts anderes als *Entwicklungshilfe* für individuelle *Anschlüsse*.

Aber genau dies Verständnis offenbart vor allem die *strukturelle* und *legitimatorische* Schwäche der weiterführenden Schulen, die durch Ziffernnoten auf *Abschlußzeugnissen* `allgemeine Berechtigungen<sup>A</sup> erteilen, statt durch ausformulierte Lern- und Leistungsprofile Hinweise und Empfehlungen für individuelle *Anschlüsse* zu geben. Da könnten die weiterführenden Schulen von Berufs- und guten Grundschulen viel lernen, allerdings müßte das Personal *aus Erfahrung* wissen, was mögliche Anschlüsse sind. Die *idée fixe* der `Kern-Curricula<sup>A B</sup> wenn sie denn solche *tatsächlich* sein wollen und nicht lediglich ganz richtige grundsätzliche Überlegungen zur geistigen Möblierung junger Menschen <sup>B</sup> und der `Allgemeinbildung<sup>A B</sup> die man nur *formal* und nicht *inhaltlich* beschreiben kann, verhindert es jedoch, daß Schulen als `Kompetenzzentren zur Förderung des Volksvermögens<sup>A</sup> betrieben werden. Meist sind sie nur `Lehrplan-Vollzugsanstalten<sup>A</sup>: die die Schüler anöden, die Eltern plagen, das Lehrpersonal demotivieren und ausbrennen lassen. Nein danke. Um das zu ändern, müßte den Kultusministerien enorm viel einfallen, und sie müßten endlich *etwas tun*. Zum Beispiel in die Richtung der Lehren, die sich aus den PISA-Befunden ergeben: Vermeidung früher Selektion, Vermeidung der restriktiven Versetzungspraxis, Weiterführung der *leistungsinhomogenen* Klassen bis zum Ende der Pflichtschulzeit mit neuen Lern- und Arbeitsformen, anschließende Differenzierung nach *Kursen*. Stattdessen verhängen sie über die Strukturfrage Diskussionsverbot.

Vor dreißig Jahren dämmerte es in Deutschland, daß <sup>B</sup> angesichts der schlechten OECD-Vergleichsdaten <sup>B</sup> etwas für das `Humankapital<sup>A</sup> getan werden müsse, dessen Grundstock man bekanntlich im wesentlichen in allgemeinbildenden und vor allem in den berufsbildenden Schulen erzeugt. Viele Repräsentanten der heutigen politischen Klasse in Deutschland verdanken ihren eigenen Hintergrund eben diesem Umstand. Schon vergessen? Der deutsche OECD-PISA-Koordinator wird nicht müde, darauf hinzuweisen, daß Aufwendungen im Schul- und Hochschulbereich als *Investitionen* zu betrachten sind. Stattdessen wird im wesentlichen die Staatsverschuldung zum Fetisch gemacht. Schuldenfrei, aber unterbelichtet <sup>B</sup> soll das die Perspektive sein?